

und Auseinandersetzung erforderte. Es ist ihnen zuzustimmen, wenn sie resümieren: „Die Mühe hat sich [...] gelohnt.“ (S. 22). Sie haben nämlich eine Möglichkeit geschaffen, „die historische Situation der Marginalität auch als Ausgangspunkt einer kritischen Perspektive auf die europäische Geschichte zu verstehen“ (S. 24). Dies kann aber erst ein Anfang sein. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit der Hrsg.innen Ausgangspunkt weiterer Initiativen wird.

Tübingen

Natali Stegmann

Alan Dingsdale: Mapping Modernities. Geographies of Central and Eastern Europe, 1920-2000. (Routledge Studies in Human Geography, Bd. 6.) Routledge. London, New York/NY 2002. XXIV, 324 S., 48 Ktn., 12 Tab. (€ 137,90.)

Topla gramatika – „warme Grammatik“ – heißt auf Bulgarisch die Methode, eine Fremdsprache nicht durch Lehrbücher, Sprachlabor oder Audiokassetten, sondern direkt von einem anderen Menschen, zumeist anderen Geschlechts, zu erlernen. „Warme (regionale) Geographie“ scheint die Methode zu sein, mittels derer der Autor seiner eigenen Auskunft nach von seiner ungarischen Ehefrau erste Grundkenntnisse der regionalgeographischen Forschung über Ostmitteleuropa erworben hat (S. XIII). Seine nur partiell verdauten Lese Früchte zur Geschichte der Großregion im 20. Jh. präsentiert er in seiner prätentios betitelten Monographie unter dem doppelten Schlagwort „*Marchlands of Europe*“, also „Grenzsäume Europas“, und „*Marchlands of Modernity*“ – „Randzonen der Moderne“ (S. 15 u.ö.). Dabei bedient er sich einer selbstgezümmerten „dynamischen geo-historischen Theorie“, die er „spatiale Modernität“ nennt und deren Grundannahme „die Konkurrenz von Spatialitäten in geo-historischen Perioden“ bzw. in „Ort-Raum-Transpositionen“, d.h. in „Raum-Zeit-Konjunktionen“, ist. Kurz gesagt, es geht um ein „multiskalares Neuaushandeln von Spatialität und Modernität“ in den „globalen Grenzsäumen neoliberaler Modernität“ namens „Mittel- und Osteuropa“ (S. 13 f. und 298).

In dieser in Dingsdalescher Perspektive nicht nur räumlichen, sondern auch zeitlichen Peripherie, deren geographische Enden gemäß seiner Karte „*Marchlands of Civilization*“ Finnland und Griechenland, Sachsen und der Donbass darstellen (Karte 2.2, S. 22), haben ihm zufolge im Zeitraum 1920-2000 binnen dreier „geo-historischer Perioden“ insgesamt drei „Projekte der Moderne“ stattgefunden, nämlich 1920-1939 das „Nationalismusprojekt“, 1945-1990 das „Kommunismusprojekt“ und seit 1990 das noch in Gang befindliche „Neoliberalismusprojekt“. In einer langatmigen Literaturparaphrase schreibt sich der Vf. durch die 80 Jahre seines Untersuchungszeitraums, wobei er nur stellenweise einen Raumbezug der dergestalt ermittelten, aus seiner Sicht indes neuen Allgemeinplätze herstellt und den Versuch einer Kartierung unternimmt. Dabei geht er insofern ungleichgewichtig vor, als er der Nach-Wende-Dekade denselben Raum widmet wie den sieben Jahrzehnten davor.

Die Ungarnfixiertheit des Vf.s schlägt sich in erschreckendem Ausmaß in der umfangreichen Bibliographie seines Buches nieder: Literatur in westslawischen Sprachen, auf deutsch, russisch oder französisch findet sich hier nicht, und selbst die englischsprachigen Standardwerke und Atlanten von Ostmitteleuropahistorikern wie Richard J. Crampton aus Oxford oder Robert Paul Magocsi aus Toronto fehlen gänzlich. Das gleiche gilt für die zahlreichen (auch englischsprachigen) Detailstudien des Berliner Geographiehistorikers Hans-Dietrich Schultz zu den vom Vf. mehrfach thematisierten Mitteleuropabildern deutscher und ostmitteleuropäischer Geographen. Aber selbst in methodischer Hinsicht gericht es dem Nottinghamer Geographen an elementaren Regeln. So wird Immanuel M. Wallersteins Weltsystem-Theorie nicht nach dem *Ceuvre* ihres Urhebers, sondern nach einem britischen *textbook* zur politischen Geographie referiert – mit der Folge, daß der Binghamptoner Braudel-Adept historisch irreführend als „Wallenstein“ firmiert (S. 8 und 324).

So unreflektiert und vage D.s tragende Wortprägung von „Central and Eastern Europe“ als den „Grenzsäumen“ Europas bleibt, so wolkig ist seine Gesamtdiktion, in der es von

„Projekt“, „Trajekt“, „Diskurs“, „Geohistorie“, „Globalität“ und ähnlichem (post-)postmodernen Wortgeklingel nur so wimmelt. Und sämtliche Standards seiner Zunft wirft er in etlichen seiner vier Dutzend Kartenskizzen über Bord, so wenn er zusätzlich zu Samuel Huntingtons ominöser Nord-Süd-Zivilisationsgrenze durch Europa eine „*fault line between European and Islamic civilization*“ auf einer Linie Bosnien–Montenegro–Albanien–Makedonien–Thrakien–Dobruđa–Budžak–Krim konstruiert (Karte 2.2, S. 22) oder ein von der Realität der EU-Erweiterung 2004 bereits weit überholtes „*Europe 2020: a fantasy*“ (Karte 15.1, S. 252) imaginiert.

Mapping Modernities ist ein weitgehend unlesbares Konglomerat regionalgeographischer Überblicke, laienhafter historischer Darstellung und unverständlicher Theoriebildung, dicht durchsetzt mit westeuropäischen und magyarozentrischen Osteuropa-Stereotypen. Immerhin stellt der exorbitante Ladenpreis des Buches eine wirksame Garantie dafür dar, daß es in der darin behandelten Region keine Verbreitung erzielen wird.

Leipzig

Stefan Troebst

Helmut Schaller: Der Nationalsozialismus und die slawische Welt. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2002. 320 S., s/w Abb.

Anliegen des Vf.s ist es, die Entwicklung der deutschen Politik gegenüber den slawischen Völkern in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft darzustellen. Dabei sollen insbesondere die Bedeutung der Rassenideologie und die Rolle der deutschen Slawistik sowie der Osteuropäischen Geschichte als Grundlage des Bildes und der Behandlung von West-, Ost- und Südslawen während des Zweiten Weltkriegs verdeutlicht werden.

Wer sich von der Lektüre eine systematische Auseinandersetzung mit der Frage nach der gegensätzlichen Behandlung etwa von Polen und Slowaken oder Russen und Bulgaren durch das nationalsozialistische Deutschland verspricht oder weiterführende Ergebnisse zur Verbindung von Wissenschaft und Politik im ‚Dritten Reich‘ erwartet, wird allerdings eher enttäuscht sein. Die erste Frage wird im Laufe der Darstellung zwar mehrfach angeschnitten, die Versuche, sie zu beantworten, bleiben aber recht oberflächlich und können durch die übergeübliche Betonung der nationalsozialistischen Rassenideologie (deren Ursprünge hier zudem zu sehr auf den Einfluß Houston Stewart Chamberlains verkürzt werden) über weite Strecken nicht überzeugen. Erst im Schlußkapitel rückt der Vf. die Bedeutung auch anderer, etwa kriegswirtschaftlicher und militärisch-strategischer, Faktoren für die nationalsozialistische Außen- und Besatzungspolitik im östlichen Europa stärker in den Vordergrund, seine Darstellung bleibt allerdings auch hier im Allgemeinen.

Was die Beschreibung der Rolle der Slawistik in Deutschland zwischen 1933 und 1945 angeht, so wird zwar deutlich, daß der Vf., seines Zeichens selbst Slawist, ein Kenner der (Fakten-)Geschichte des Fachs ist. Seine Reinwaschung der deutschen Slawistik ist aber doch fragwürdig, weil allzu pauschal (S. 287). Und bei der Behandlung von Osteuropäischer Geschichte und deutscher Ostforschung fällt neben der sehr selektiven und nicht näher begründeten Fokussierung auf einzelne Personen, Institutionen und Milieus die offensichtlich weitgehende Unkenntnis der im letzten Jahrzehnt stark angewachsenen Literatur zu diesem Thema auf (vgl. S. 71). So gelingt es Helmut Schaller häufig nicht, einzelne Ereignisse und Akteure angemessen einzuordnen, etwa, wenn er Hans Koch in einer Reihe mit verfolgten oder amtsenthobenen Slawisten nennt (S. 34 ff.). Grundsätzliche Überlegungen zum Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik im Nationalsozialismus werden nicht angestellt.

Insgesamt erweckt das Buch, dem über weite Strecken ein analytischer Zugriff fehlt, den Eindruck, hier seien zwar mitunter durchaus spannende, aber letztlich doch eher zufällige Quellenfunde durch aufgestülpte Fragestellungen nachträglich zusammengebunden worden. Entsprechend wenig stringent fallen nicht nur die Gliederung, sondern die einzelnen Kapitel an sich aus. Interessierten Laien ist das Buch deshalb kaum zu empfehlen, da die ständigen inhaltlichen Brüche und zeitlichen Sprünge sowie die nicht oder nur unzu-